

hohem Maße war auch das Versagen ein Auslöser für das reformatorische Geschehen.

Ein Dankeswort gebührt dem deutschen Herausgeber dafür, daß er diese zumeist anregende Darstellung dem deutschen Lesepublikum erschlossen und darüber hinaus noch Zugänge zur deutschsprachigen Literatur eröffnet hat. Schon die vielen im Vergleich zum Original angeführten zusätzlichen Verweise lassen die aufgewendete Mühe erkunden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ REINHARD WOLFGANG / SCHILLING HEINZ (Hg.), *Die katholische Konfessionalisierung*. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationsgeschichte 1993. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte Bd. 135). (XIV und 472). Aschendorff, Münster 1995. Kart. DM 148,-.

Das Buch, Ergebnis eines 1983 von einer katholischen und einer evangelischen Vereinigung abgehaltenen Symposiums, stellt wegen der Vielfalt der behandelten Themen und der teilweisen Widersprüchlichkeit der vertretenen Thesen den Rezensenten vor keine leichte Aufgabe. Ich möchte mich damit begnügen, den Tenor des Werkes herauszustellen und seine Bedeutung zu würdigen.

Vor einigen Jahrzehnten lenkte E. W. Zeeden die Aufmerksamkeit auf das Phänomen „Konfessionsbildung“, einen langsam wirkenden Prozeß, an dessen Ende voneinander abgegrenzte „Konfessionen“ (Lutheraner, Calviner, Katholiken) standen. Davon ausgehend entwickelten W. Reinhard und H. Schilling, die Herausgeber des vorliegenden Bandes, den übergreifenden Begriff „Konfessionalisierung“, der die Konfessionen nicht mehr isoliert betrachtet, sondern sie insgesamt ins Visier nimmt und dabei überraschende Parallelen feststellen kann (Ausformung eines klaren Glaubensbekenntnisses, Abgrenzung voneinander, Absolutheitsanspruch, Verhältnis zur Obrigkeit etc.). Während das Augenmerk Reinhard vorzüglich den Kirchen gilt, wendet Schilling darüber hinaus seine Aufmerksamkeit der „Konfessionalisierung der Gesellschaft“ zu (3f). Er begreift Religion und Kirche im konfessionellen Zeitalter „als zentrale und tragende Strukturachsen der Gesellschaft insgesamt, ohne die politisches und gesellschaftliches Leben nicht voll funktionsfähig waren“ (2). Daß zum Beispiel „Konfessionalisierung ohne oder gar gegen den Staat nicht möglich ist“, stellt auch W. Reinhard klar heraus (432).

W. Ziegler lehnt den Begriff Konfessionalisierung hingegen ab, weil die damit verbundene Sicht

der Parallelen im Organisatorischen und Gesellschaftspolitischen (äußere Vorgänge) die Unterschiede im religiösen Bereich (innere Vorgänge) verdecke, ja negiere (417). Damit ist sicherlich etwas Richtiges gesagt. Umgekehrt ist daran festzuhalten, daß das Konfessionalisierungsparadigma den Blick für die Gesetzmäßigkeiten der Konfessionsbildung einerseits und für ihre Einbindung in die Gesellschaft des 16. und 17. Jahrhunderts andererseits schärft und so zu neuen Erkenntnissen führen kann, wie nicht wenige Beiträge des besprochenen Bandes beispielhaft zeigen. Das ist wohl auch das wichtigste Ergebnis des konfessions-, fächer- und länderübergreifenden Symposiums, im konkreten Fall vor allem (aber nicht ausschließlich) im Bezug auf die römisch-katholische Kirche. Davon werden aber sicherlich auch weitere Forschungsimpulse ausgehen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WOLF HUBERT (Hg.), *Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche*. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums Bd. 2). Schöningh, Paderborn 1998. (397). Kart. DM 108,-/S 788,-/sFr 96,30.

Der Untertitel des Buches läßt erwarten, daß die aufgenommenen Beiträge zu Modernismus und Antimodernismus das Zweite Vatikanische Konzil direkt anvisieren. Von Ausnahmen abgesehen, ist das aber nicht der Fall, was wohl auch gut ist, weil zu eindeutige Focussierungen manches zu grell herausstellen, anderes ausblenden und so das Gesamtbild verfälschen können. Zusammenhänge zwischen den behandelten Strömungen und dem Konzil werden dennoch erkennbar, sei es in den aufgegriffenen Themen, sei es im versuchten (oder vereitelten) Brückenschlag zwischen Kirche, Theologie und moderner Welt. Eine Tatsache ist es auch, wie H. Wolf einleitend betont, daß das Zweite Vatikanum von links („Modernisten“) und von rechts („Traditionalisten“) als „modernistisch“ empfunden wurde, was die einen bejubelten, die anderen verdammt (23 u. ö.). Die Schwierigkeit, die vorhandenen Beziehungslinien klar nachzuzeichnen, ergibt sich nicht zuletzt aus der Unschärfe der Begriffe. Was ein „Modernist“ und ein „Antimodernist“ ist, wird sich wohl nie eindeutig klären lassen. Von daher ist es auch verständlich, daß einerseits Pius X. Deutschland für ein Hauptland des Modernismus halten konnte, während andererseits die deutschen Bischöfe hier eigentlich nur einen Reformkatholizismus am Werk sahen.

Sehr dankbar ist man für den nach Ländern gegliederten ausgezeichneten Forschungsbericht